

Durcheinandergesägte Gefühle

Der Künstler wird für die Angst bezahlt, nicht fürs Werk.

Ritter Rotter: Drei Bücher über die Fischwelt

Wir leben in einer kalten Zeit. Der Oktober ist frostbunt, das Leben ein Lesen. Das Leben lässt sich aber nicht ordnen:

Weltweit warten Betroffenenheere
Scharrend am Strand,
Sprungbereit und kraftgeladen,

Das Leben aber lässt sich nicht ordnen, ist ein wildes Dreibandssystem: zwei Werkbücher *Aus der Fischwelt. Tagebuchroman-Fragment und frühe Prosa 1984-1989* und *Silberfische und Urinsekten. Bonus Tracks, Lyrik, vermischte Prosa 1975-1995*. Das vorgeschaltete *Inland – Endlager* entstand 1992 und 1993, der Autor *lebt überqualifiziert und schwer vermittelbar in Wien*, heißt es in einer Vita, und ein andermal: *1995 in Wien verunglückt*. Unser Autor heißt Mario Rotter, im Ritter Verlag erscheint sein Werk. Über den Autor ist wenig bekannt beim Rezensenten. Dies ist keine Rezension.

Es handelt sich um einen Lektürebericht. Die Werbebroschüre des Verlags versprach spannende Unterhaltung. Ich vertraue dem Verlag, er hat mich schon zweimal nicht enttäuscht, einmal handelte es sich um Florian Neuners Buch *Jena Paradies*. Ich vertraue Österreich. Man muss nicht alles mögen, was die Österreicher einem unter die Nase halten, aber sie wollen ja nur spielen.

Inland – Endlager

Rotter war, soweit sich das recherchieren lässt, zu Lebzeiten durchaus bekannt, wenn auch keinem breiteren Publikum. In Österreich wusste man, wer er war, das lassen einige Zeitschriftenveröffentlichungen erkennen; in Deutschland kannten zumindest Leute seinen Namen, die sich für solche Art Literatur interessieren, wie Rotter sie schrieb. Welche Leute? Welche Art? Wer ist, über den da gesprochen wird? Ein heller Stern war Rotter freilich nicht.

Zitat Klappentext, wir erfahren etwas über den Autor, wahrscheinlich vom Autor selbst: *1959 geboren zur Zeit herbstlicher Düsternis* (wir leben in einer kalten Zeit. Der Oktober) *in Wien. Studium der Philosophie ebenda. Mehrere Selbstversuche. Arbeit als Textilkonfektionär, Pressearbeit für div. Branchen, Flops in verschiedenen Bereichen. Sekretariat in einem Architekturbüro*. Auf dem Foto sieht er ein bisschen streitsüchtig aus.

Inland (1992)

Ein Anspruch in den Raum gesprochen: Rotter wünscht sich einen Menschen, der zu sich selbst kommt, sich auf sich besinnt und einmal etwas ausprobiert. Er wünscht sich das sozusagen beim Fernsehschauen, man stellt sich einen Herrn in Unterhemd vor oder einen, der sein Tagebuch ins Diktiergerät spricht. Mal ins Unreine gesprochen, z.B.:

Warum stachelt uns das ganze internationale Ausland oder der jüdische Weltkongress auf eine so unerhörte Weise andauernd und ununterbrochen auf? Muss man da Angst bekommen? Wie meint der das? Auch das Folgende, kaum hat das Buch begonnen, kann mich nicht recht beruhigen: Der Österreicher, wenn er sich unter Kontrolle hat, tut keiner Fliege was zuleid. Der will ja nur spielen.

Natürlich unterstütze ich das Mehr-Schutz-vor-Ausländern-Volksbegehren! Echtes Tagebuch, ausgedachte Sprechhaltung oder Ironie? Wenn die Österreicher einmal etwas tun, tun sie es nur, um aus ihrer Tristesse von Traurigkeit und Zutodesaufen herauszukommen, sagt Rotter. 1995 in Wien verunglückt.

Unsere heutige Welt ist mir zu wenig ehrlich, sagt er und gerät seiten-, aber immer nur miniaturweise ins Schwadronieren über *Minarette, Wasserpfeifen und Kamele*. Außerdem über Wirtschaftslobbyismus, in den ausgerechnet die *Esoterikbewegung* Aufklärung bringt, über die gelbe Gefahr, den Autofahrer als Melkkuh. *Wir brauchen hier weder Zulutänze noch Zigeunerbanden und auch auf Buschstrommler können wir gerne verzichten!*

Ich schalte das Radio ein, ich brauche eine Stimme oder eine Musik, die mir die Lektüre erträglicher macht. Auf WDR 4 kommen Schlagermelodien *zum Träumen*. Beinahe hätte ich überlesen: Rotter (oder werauchimmer da vorgeschoben wird) *kann und will sich keine Schlitzhäutigen bzw. Gelbäugigen als Einheimische vorstellen*. Ein erster Hinweis? Rotter (oder werauchimmer...) versteht jedenfalls diejenigen, die einmal einen über den Durst trinken und sich *in ihrer ganzen Entwurzelung und Hoffnungslosigkeit* radikalieren.

Die Nulluhrnachrichten berichten von illegalen Einwanderern. Immer wieder Ausländer, und zwischen den Ausländern Wirtschafts-, Sozial-, Banalklischees und Widersprüche. Und Kunst: *Kunst muss den Künstler ernähren, wo sie das nicht tut, muss*

man sie ihm verbieten! Nur zur Sicherheit blättere ich nocheinmal zum Klappentext. *Studium der Philosophie. Mehrere Selbstversuche. Flops in verschiedenen Bereichen.* Ausrufungszeichen, Forderungen. Der Österreicher an sich liebt es ja, sich über die Österreichische Kunst- und Kulturpolitik zu echauffieren. *Der zukünftige Künstler muss in erster Linie darauf achten, die inländische Mentalität zu repräsentieren.* Was hatte ich da nochmal über Österreich und die Österreicher...? Der Genuss von Kunst jedenfalls soll inneren und äußeren Aufruhr verursachen und den Konsumenten *ichlos* machen (stand am Anfang nicht die Betonung des Ich?): *kein Ich! Nur so können wir gerettet werden!* Und immer wieder solche hübschen Ausrutscher vom *einundzwanzigsten Jahrtausend* ua. So langsam finde ich Gefallen daran. Eine erhitzte Litanei, wie etwa Michael Stavarics *Europa*-Buch. Nur österreichischer.

Dann suche ich alte *perspektiven* aus dem Regal. Mir war so, als könnte ich Rotter darin finden. Mit mehr Texten. Ich finde: Skizzen in p27, richtige Zeichnungen, in denen Worte wie *personal attack* und *constant themechange* mit Pfeilen verbunden werden. Das Konzept zum Buch also; auf den Folgeseiten Ausschnitte aus *Endlager*. *Inland* findet erst in p28 statt. Hier ist die Strategie, die einzelnen Miniaturnummern durcheinanderzuwürfeln, die Abschnitte neu hintereinander zu setzen. Die Texte an sich bleiben gleich. Ich habe keine Lust, den Text nocheinmal zu lesen, um zu prüfen, ob sich eventuell Aussagen verschieben, Ton und Richtung sich ändern wie im Buch, Zitate groß- oder kleingeschrieben werden.

Ohne dass wir es bemerkt hätten, hat sich der Ton der 200 Thesen verändert, scheint freundlicher geworden. Wann denn? Wann war das? *Wir sollten mehr Rücksicht üben... Vor allem auf die Schwächeren Sozialteilnehmer sollte vermehrt geachtet werden!* Da will sich schon Erleichterung einstellen, aber der Ton schwankt wie eine Radiowelle. Von Absatz zu Absatz wechselt die Stimme, wird versöhnlich, bleibt garstig und entwickelt am Ende eine esoterische Wolke: *planetarisch und ganzheitlich: so und nur so müssen wir heute mehr denn je denken, fühlen und handeln! Die Umwelt steht der Selbstverwirklichung im Wege und ist der Selbstentwicklung jedem Grade hinderlich. Jede Woche gibt es etwas Neues zu schützen und zu retten! Das ist ja zum Kotzen!*

Rotter gelingt über die Strecke dieses ersten Teilbuchs von *Inland* – *Endlager*, thematisch vom Inländischen, Ortsbezogenen aufs Weite zu kommen, von Österreich auf die Menschheit: und gleichzeitig vom Stammtischhaften »man sollte«, vom uneigentlichen Sprechen übers Allgemeine aufs Ich zu schwenken. Im letzten Drittel der *Suada* häufen sich Ich-Eindrücke und Versuche, die eigene Persönliche Erfahrung mit Dingen zu verbinden, die man in der Kneipe oder auf der Gasse gehört hat. Der Autor steigert das ins Psychotische:

In der Straßenbahn habe ich in letzter Zeit immer den Eindruck, dass ich das Gespräch über und zwischen den Köpfen, das doch offenbar andere Stimmen enthält, selbst spreche. Ich heiße Angelika, bin 173cm groß, aus Linz, schlank, habe braune Augen und lange schwarze Haare bis zum Po! Ich heiße Franz, bin kaufmännischer Angestellter, 31 Jahre alt, gesund, zur Zeit leider ohne Beschäftigung. Ich lebe in einer Gesellschaft, mit der ich nichts zu tun habe. So geht

das weiter, so wechseln die Rollen. *Inland* ist eine Rollenprosa, an deren Ende man Punkte zusammenzählen und eine Auswertung durchlesen kann: bin ich ein guter Österreicher, der immun ist *gegenüber der universalistischen Gleichmacherei und Zerstörung unserer herkunftartigen Verwurzelung*, oder der schwankt und nicht weiß, wo er hingehört. Am Ende gar *herkunftsneutral* ist und *überall zuhause? Aber warum gehen Sie dann nicht?*

War nur ein Spaß, den sich Rotter mit uns erlaubt hat. Oder? *Wir gratulieren! Sie sind fertig umorientiert und haben umgedacht.* Ein bisschen steckt einem nach diesem Ritt dann doch noch ein Kloß im Hals. Man ahnt, dass dieses Buch viele langweilen wird, weil sie dort lesen, was ihnen ohnehin tagtäglich aus dem hohlen Kopf geflossen kommt. Jetzt bräuchte man einen Ausgleich, ein Kontrastprogramm oder Squash gegen den inneren Schweinehund. Dafür aber ist es längst zu spät.

Endlager (1993)

Im zweiten Halbbuch verdichtet Rotter die Themenbereiche aus *Inland* noch einmal zu einem lyrizistischen, zum Lachen reizenden Schwulst. In einer Rhetorik zwischen Heldengedicht (hier besonders auch das Zwischenspiel *fforaus, fettm, fforann!*) und Hitlerrede — an dieser Stelle macht sich das Buch wieder einmal selbständig, im Gestus also zwischen CDU-Wahlspot, Hetz- und Gewerkschaftsrede verfransen sich *wir* und *ich* erneut, und zwar *mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit* in der *Rückrettung des ökologischen Heimatguts!*

Das, meine Herrinnen und Herren,
sind unsere erstrangigsten
und unmittelbarsten
Prioritäten.

Alles wird dem Völkischen einverleibt, Fischsterben, Weltbetroffenheit, und vor allem eine immense *Sinnentleerung* mit diversen *Abstoffen* ist dem Sprechenden eigen. Es geht nicht darum, was hier gesagt werden soll, es geht um den verschleiernden Ton, man will

unseren Problemdruck
einer Entlastung
entgegengelöst wissen!

Am Ende der Einverleibung selbst *unserer völkischen Mitzeller* bleibt nichts mehr übrig, nichtmal Feindliches. Der Autor probiert Rollen, *paranoide Strukturmomente im Spiegel der eigenen Person und in der Beleuchtung durch die Gesellschaft* aus. Dass hier *Endlager* und *Endlösung*, aber auch ein bisschen allzu christliche *Erlösung* mitschwingen — na klar. Was Rotter schreibt, ist feines Kabarett (wie er es selbst in einer Bibliografie nennt) mehr als wie es von Ralph Klever und Christiane Swoboda im Nachwort zur *Fischwelt* deklariert wird: *aggressiv-aktionistischer Text*. Urkomisch, aber nur für manche. Denn manch andere warten immernoch auf die Rückbesinnung zur *bestimmungsmäßigen Bestimmung*, die das Sprechende zwar von

nirgendwoher abzuleiten vermag, aber dennoch zu der Frage veranlasst:

Wann wird aus tiefster Tiefung
 der ursprünglichen Seinsummantelung
 auch für uns Hungrige,
 Ausgelaugte und abgezehrt Dürstende,
 das endlich randbefreite Urloch,
 süß und duftend
 unsre Nasenorgane
 mit Freude
 erfüllen?

Inland – Endlager ist Rotters erste Buchveröffentlichung nach langem Schreiben gewesen und tatsächlich ein *Wurfgeschoss voll von dampfend ausgehörter Wortbekräftigung!* Oder, wie es der Verlag bezeichnet, ein *Bestiarium einschlägiger Urteile und Vorurteile*. Ich bin begeistert und danke am Ende, nachdem der Text über dem Wiederbelebungsversuch eines wohlverdrängten Pathos immer mehr auseinander gefallen ist und sich in Pseudoerhabenheit aufgelöst hat, gemeinsam mit Rotter dem Kollegen Johannes Jansen, womit auch immer er dem Schreibenden gedient hat.

Aus der Fischwelt

Die Mitte ist ein fester Einband. Der *Nachlass I* enthält ein *Tagebuchroman-Fragment und frühe Prosa (1984-1989)*. Dabei hat Rotter längst vor 1984 Texte verfasst, sie Freunden gezeigt, Lesungen veranstaltet. Zu einer aus seinem *überbordenden monströsen Zettelwerk* resultierenden Veröffentlichung ist es aber zunächst nicht gekommen.

Werden sich diese Seiten
 jemals zu etwas fügen,
 das einer Logik folgen würde?

fragt sich der Autor in einem Briefgedicht, das der *Fischwelt* als Motto vorangestellt ist. Offenbar hat nicht nur er selbst, sondern auch die Literaturwelt sich schwergetan mit einem, dessen *Lesungen theatralische Ereignisse – veranstaltet von einem teils brüllenden, teils flüsternden Schauspieler* waren, *literarische Brachial-Akte mit dem Ziel einer konsequenten Text-Zerstörung, das Fragmentarische als Grundform eines antiliterarischen Gestus*. Unbequem also, dieser Rotter, bei dem man nie weiß, *ob der Autor gerade einen anspricht oder mit sich selbst Zwiesprache hält*. Muss man das denn? Mag sein, dass das in der editorischen Notiz zur *Fischwelt* hervorgehobene *Wechselbad der Sprachebenen zwischen Komik und Ironie* mindestens an einzelnen Stellen auf Nichtbeherrschen der Sprache zurückzuführen oder einem Performance-Charakter geschuldet ist, der weniger auf das Schriftliche als auf Schauwirkung zielt. Getroffen wird man als Leser dennoch.

Ich konzipiere keine Romane, sondern Vorstellungen von Romanen, schreibt Rotter.

*Du hattest systematisch und fast ohne es zu wissen
 immer nur gegen dich gearbeitet* (1986)

Ein depressives, trauriges Tagebuch, ein paar Tage im verschwitzten Sommer 86, die Rotter hier aufgeschrieben hat. Seinen Ekel der Welt gegenüber, der Heuchelei und der Unehrlichkeit, die allem innewohnen, hat er sich von der Seele formuliert, ohne dass er ihn losgeworden wäre. Eher im Gegenteil. 83 Manuskriptseiten über mehr oder weniger fiktiv montierte 1½ Wochen – die man ordentlich umgestellt, in vier Abschnitte unterteilt und damit Rotters Gedanken eine Richtung gegeben hat, die nicht vorgesehen war. Der Autor wird durchs Eingreifen der Herausgeber zumindest ein bisschen zum Verschwinden gebracht. Sie haben sich von der »Forderung« verleiten lassen:

Werden sich diese Seiten
 jemals zu etwas fügen,
 das einer Logik folgen würde?

Eine vorgesehene Logik war nie da und so scheint es kaum sinnvoll, sie nachträglich herzustellen. *Ich schreibe Tage um. Ich beginne allmählich aus dem, was sich ergibt, etwas zu machen... Ich datiere vor und erfinde einen Tag zwischen Samstag und Sonntag... Ich manipulierte meine Vergangenheit, seitdem ich darauf gekommen bin, dass der Faden, der die Wirrnisse des Vergangenen zusammenhält... alleine auf Durchsetzungsvermögen beruht und auf keinerlei Objektivität.* Mario Rotter hat aber wohl gewusst, dass ihm der Wunsch nicht in Erfüllung gehen würde, *gegenüber aller Inszenierung des Unglücks ein Restglück zu erhalten*. Und eben: er hat vorgefunden, verstärkt, inszeniert. Durch die mutwillige Spaltung des Manuskripts in Sinnabschnitte geht mindestens ein Teil der Inszenierung verloren. Auch der Wildheit, der Wut Rotters. *Retrospektiv stellt sich vieles anders dar: was eckig war, wird rund, was rund erschien, wird flach.* Daher wohl wird es Rotter wichtig erschienen sein, impulsiv und intensiv sich zu widmen dem was er an der Welt durch sich hindurch feststellen konnte — und musste. Rotter wehrt sich gegen das, was sich die meisten seiner Zeitgenossen wohl wünschen: eine zunehmende Synchronität mit der Welt. Er steht unter einer inneren Spannung, ohne die rechte Methode der Entladung gefunden zu haben. So probiert er *minimal movements closer to thoughts* genauso wie spektakuläre und mit polizeilicher Räumung, Lokalverboten etc. endende Straßenaktionen. *Letzte Nacht legte ich Franz meine Konzeption der Anarchie dar... Es geht tatsächlich darum, die Welt aus den Angeln zu heben.* Er stellt sich einen passiven Widerstand vor, *eine Art des Boykotts, sich zusammenschließende Alkoholikergruppen, die nicht dem Trankl abschwören, sondern es als Waffe benutzen.* Rotters Amplitude schlägt voll aus, in beide Richtungen. Er vertritt *die These, wir würden in einem kryptofaschistischen System existieren, z.B. könne man sich nicht drei Stunden an eine Ecke stellen, ohne Schwierigkeiten zu bekommen, jede Bewegung müsse einem programmierten Ziel folgen.* Ausprobieren!

Vom subversiven Faktor seiner Aktionen zeugt eine Biobibliografie im Anhang der *Fischwelt*, die das Aufwachsen in einer *Mehrklassen-*

und Mehrparteienerziehung neben Aktionen aufzählt wie *In der Barschelwanne* oder *Ich trage Doderers Unterhosen und Mustergültig ausgefasster Misthaufen 3x2x1,8m*. Spaßiges wie *Die brutalste Methode, zum Anwalt zu fahren* klingt genauso an wie die bitterernste Anstellung im väterlichen Betrieb inklusive Liebesbeziehung zu einer Kollegin und baldiger Auflösung des Dienstverhältnisses und Übergabe der individuellen Erwachsenenbetreuerin an den Vater.

Bei allem Schreiben und Agieren freut sich Rotter über Bodenhaftung, die ihm etwa durch die Auseinandersetzung mit Arbeitskollegen zuteil wird, die nichts mit Literatur oder Philosophie am Hut haben, verliert sich aber ewig in sichselbst, begegnet einem Kleinbürgertum mit ängstlichem Intellektualismus. *Denn nur aus dem eignen Handeln entsteht etwas, das Material abgibt zur Reflexion*. Er mag gerade deshalb ein früh vergessener Autor sein. Seine Texte werfen den Leser hinaus wie aus einer Kneipe, geben ihm kaum Möglichkeit, einzudringen. Besonders die *Gedankenpoesie* und die sprachphilosophischen Texte sind das Gegenteil von offen. *Mit der Zeit überwältigte es ihn. Er bekam Schwierigkeiten, sich mit anderen zu verständigen*, schreibt Johannes Jansen, der Rotter 1992 mit dem Ritter Verlag bekannt machte und ihm ein enger Freund war, im Nachwort. *Die plötzliche Einsicht, wie ernst dieses Spiel ist... Die Vorstellung, dass ihm da etwas in den Kopf gesetzt worden sei, von dem er selbst nicht genau zu wissen schien, was es eigentlich war.*

Verklausulierung der Texte aus Angst, *dass jeder Diskurs über einen Wahnsinn einen Wahnsinn erzeuge*. Die Umwelt hält ihn für verrückt, sperrt ihn ein, er flieht. *Ich bin gefangen in einem Universum aus Müttern, ich frage mich, ob ich dagegen revoltieren oder es mir gefallen lassen soll... Ich bin sechszwanzig... Und ich bin sehr einsam in dieser Stadt*. Geld für woanders hat Rotter nicht. Wahrscheinlich auch nicht den Mut, dazu ist die Lücke zwischen Tun und Denken zu groß. Die Forderung nach der Echtheit des Handelns stellt der Autor dabei zuallererst sichselbst. Synchron sein mit sich, nicht der Welt.

1995 in Wien verunglückt. Auf Grundlage dessen, was die *Fischwelt* uns mitteilt, kann es sich nicht um Zufall handeln. Wo liegt *das Kriterium der Wahrheit, auf der Seite der Regel oder auf der Seite der Ausnahme?*

Gedankenpoesie, Prosa-Fragmente und essayistische Reflexionen. Texte 1984-1989

Wo Rotters Diarien — und neben *Du hattest systematisch gegen dich gearbeitet* ist hier auch *Solange man die Sprache um sich hat*, die *Poetologischen Notizen aus den Tagebüchern 1985 und 1986* angesprochen — ihre poetische Kraft aus dem philosophischen Bezug zu Alltäglichem nehmen, sozusagen als nachwehender 70er Jahre Ton eines Rolf Dieter Brinkmann, da speisen sich die *Prosa-Fragmente und essayistischen Reflexionen* tatsächlich aus Liedhaftem, aus einer einfachen, aber lyrischen und teils antikisierenden Sprache. Mario Rotter, passionierter Angler, widmet sich in überaus schönen Miniaturen einer unbekanntenen Nebenwelt,

die wir nur unklar schimmern sehen: *Froh sind wir über das undurchsichtige Wasser und die Wasserflöbe, die darauf gehen wie auf Eis... Tief unten im See, der ein Weiber ist, ein toter Arm, ... schlägt der Karpfen seine lautlosen Haken... Es ist vielleicht einer von den alten, den entschlossenen, mit denen wir alleine sein werden am Damm, für diesen Abend.*

Und vielleicht ist es auch ganz gut, dass man nicht bis auf den Grund dieser Nebenwelt, dieses Spiegels unserer eigenen Welt blicken kann. *Wenn es Abend wird, scheint es uns, als wühlten die großen Fische mehr Schlamm auf*. Es sind ruhige Texte, Kartographien der Leidenschaft, der Liebe zu einer in sich stimmigen Welt. Der Autor versucht, die Dinge erzählen zu lassen, indem er sie schlicht beschreibt. *Auf der Suche nach einem anderen Menschen, nach der unbekanntenen Schwester, nach einer Frau, die gleichzeitig ein Gefährte ist, nach Freundschaft und Verbundenheit*, versucht der Dichter in den Abschnitten *Mysteriöse Korrespondenzen* und *Ohne die Liebe* durch Rekonstruieren der Abläufe und Festhalten des status quo zu ermitteln, warum es nicht klappt. Warum es bisher einfach nicht geklappt hat mit dem *Band, das bindet, hinter dem... der Augenhintergrund abfiel, und es flösse und ströme, bis wir den Verstand, das Oben und Unten, das Geben und Sehen, bis wir die Welt verlernen.*

Vielleicht gelingt uns einmal eine Gesellschaft ohne die Liebe. Der Eine – der Andere – das Ich. Rotter verstrickt sich teils absichtlich, teils unbeabsichtigt vom Poetischen aus in philosophische Verschachtelungen und halbseitenlange Sätze. Eine solche Verklumpung von Wortgruppen macht das Aufnehmen schwer. Der Leser hat zu kämpfen mit dem extrem hohen Gerinnungsfaktor eines Konvoluts, dessen Bausteine aus einem größeren Zusammenhang herausgerissen scheinen. Und doch: man muss Vertrauen haben. Denn obgleich der Autor selbst die Antwort nicht weiß, wird durch die Ganzheit der Fragen, die er stellt, *das Wissen sich einmisten*, zumindest streckenweise, und ein Netz, Narben, eine Art Körpergedächtnis oder -erkenntnis bilden. *Eigenartig, déjà-vu, wenn er die Klänge Verstorbenen imitierte (das solle man nicht machen), was heißt, ein Stein zu werden (Brandung, Mole, Kai).*

Wie glücklich aber ist Rotter, wenn er den Lebenden begegnet, wie in *Frage und Formel, eine Anthologie österreichischer Gegenwartsliteratur von 1963*. [Ich] *schlage das Buch auf, schau garnicht auf die Autoren, da ist wenig Unterschied, und auf einmal merke ich, ich bin da zuhause, die sind ja so wie ich... Ich halte die Tränen aber brav zurück, aus Freude.*

Silberfische und Urinsekten

Wer sich schwertut mit Mario Rotters *Gedankenpoesie* und der *Fischwelt*, wird mit diesem Buch besser zurecht kommen, ja, wer sich durch den *Nachlass II* hindurchbeißt, wird etwa in den *bonus tracks* plus anschließender *vermischter Prosa* Erleichterung und viel klamaukigen Humor finden. Rotter beweist in den hier vorgestellten Texten Spaß am Erfinden,

Schadenfreude beim Hin- und Herrücken seiner Figuren: er schubst sie absichtlich in Abgründe, probiert sie in grässlichen, unmöglichen Situationen richtiggehend aus und wirft sie weg, wenn sie nicht taugen dazu.

bonus tracks

Zuerst veröffentlicht in einer 95er Nummer der *perspektive*, sind die *bonus tracks* ironische und böse Clips zur Alltagswelt und ihrer Ästhetik. Rotter dreht alles Schön-Gewollte ins Groteske und Immense, wenn er scheinbar wahllos Charaktere benennt und über die jeweils kurzen Absätze hinweg entwickelt: Fritz, Kurt, Valpurgia, Franz, Prefaxa... Die Namen sind Samples und austauschbar. Nicht Prefaxa ist das Alien, sondern Fritz, dessen Präsenz als alter ego Rotters gegen Ende des Textkonvoluts zunimmt. Wie eine Mutation aus science fiction und heutiger Alltagswelt, bloß dass beim Kreuzen die Vernunft verworfen wurde und Scheiße übriggeblieben ist. Da geht es um Besoffene und um Dates mit Außerirdischen, die auch nur Menschen sind und genauso wie du und ich auf einem überdimensionierten Doggenkot ausrutschen. Es geht viel um Verdauung und Verwurstung in den *bonus tracks*:

Die Bischofskonferenz, die dem Ernährungs- und Verpflegungsministerium beratend zur Seite stand, kam zu dem Schluss, dass der Ausländeranteil von 15% in der Volkswurst noch nicht als Kannibalismus gelten kann und aus diesem Grunde in moral-theologischer Hinsicht für unbedenklich zu betrachten ist.

Zum Schreien! Und erstaunlich nah an unserer vergammelnden Gegenwart.

Ekloa war eine vollsynthetische Fickstute der neuesten Generation [und] entsprach den tatsächlichen Freizeiterwartungen der Belegschaft des Stahlwerks Linz-3. Rotter muss sich in diesen comichaften Miniaturen nicht um Schrägheit bemühen, man ahnt, dass ihm das Schreiben leicht gefallen ist. Und uns bleibt das Lachen im Halse stecken, denn schneller als uns lieb ist, bemerken wir, dass es nicht die Perversionen des Autors sind, von denen wir hier lesen, sondern unsere eigenen.

Unter Tapir fand die verblüffte Erna folgende, absolut zu ihrem Traum passenden Zeilen: Jemand hat versucht, Ihnen letzte Nacht mit Superkleber das Arschloch zuzupicken, was glücklicherweise in letzter Sekunde misslang. Zur Beruhigung gibt's eine Kapsel *Merdopax*.

Vieles im *Nachlass II* ist mit ungeschliffener Sprache, mit heißer Feder geschrieben. Dass die Herausgeber jedoch auf ein sanftes Lektorat verzichten, irritiert im Gegensatz zum *Fischwelt*-Buch hier besonders an Stellen, wo abgebrochene Sätze eventuell bloß »stehen geblieben« sind oder Tempi ohne Motivation wechseln. Rotter roh mag Methode sein, dann aber bitteschön ganz roh und nicht halbgar. Ähnlich verhält es sich mit unkenntlichen Wechseln von einem zum anderen Text.

Vermischte Prosa

Tatsächlich geht die *vermischte Prosa* derart ineinander über, dass sich Anfang und Ende eines Abschnitts oft nicht ausmachen lassen. Das spiegelt wieder, wie sehr Rotters Schreiben auf die Kurzstrecke angelegt war. Wenigstens aber hätte man sich noch einmal einen editorischen Hinweis wie in *Nachlass I* gewünscht, in dem auf die Schwierigkeit hingewiesen wird, das Werk dieses ideenvollen Autors zu ordnen. Ralph Klever spart sich jeden Kommentar, das Nachwort von Karl Ferdinand Kratzl ist eher Nachruf denn Erleuchtung.

Das *Bestiarium* von 1993 schließt formal an die *bonus tracks* und inhaltlich an *Inland – Endlager* an. Hier werden lauter Tiere und Tierchen in vorurteilsbelasteter Sprache beschrieben: *Fische sind sehr dumm... Käfer sind schwerfällige und faule Viecher... Jungfrauen haben meist schon zu Beginn der Pubertät überhaupt nichts mehr jungfräuliches an sich... Waagen kenne ich keine und der ganze Krempel geht mir auf die Nerven...* Abschweifung ist Prinzip, zwischendrin entfalten sich aber immer wieder mögliche Wahrheiten (*Die Krankheit schärft den Blick für Formen*; oder: *In unmittelbarer Nähe zum Gesetz wird die Luft dünn*) und literarische Anspielungen auf Jandl, Bachmann, Brahms und andere. Das Grundthema, die Abwesenheit vom Ich, *die näher war als die gesuchte Nähe. Eine sich über die Jahre herauschälende Abwesenheit* ist dabei stets präsent.

Nie kann ich es werden, wie nah ich ihm auch sein mag, fremd vertraut das Tier, auf dessen Fährte ich bin, allein im Wald, seit Tagen.

extra bonus tracks

Unlesbar oder getilgt steckt die Qual im Detail. Die mühsamen Wege der Borkenkäfer. Sieht man ihre Spuren im Holz, sieht man nicht ihren Kraftakt für ein vergebliches Ziel, man sieht nur das Muster ihrer Bemühungen. Das schreibt Johannes Jansen 1992 ins Vorwort zu Rotters *mehr oder weniger freiwillig*, einem Heft der Reihe *experimentelle texte*. Zu sehen sind Wortbilder, konkrete Poesie, Streichungen, Verbesserungen von Briefen, ein wildes Herumgemale und Schwärzungen, die die Verständlichkeit erschweren, dadurch aber den Gegenstand des Textes viel deutlicher machen als es durch bloße Beschreibung möglich wäre. *Entsinnung* heißt eine solche Serie von Wortverstümmelungen, *self-diagnosis* eine Landkarte des Ich zwischen »Irgendwie« und »Einsargung« auf Notenpapier.

Solche Partituren des Lebens hat Rotter seit Mitte der 80er Jahre gezeichnet, eine viel zu kleine Auswahl daraus bieten nun die *extra bonus tracks* des *Nachlasses II*. *Ich schreibe zunächst um einer Beheimatung Willen in -der Schrift... Der nächste Schritt, -als die innere -Ausrichtung der Schrift, ist -die- Schaffung einer Warte in der ich nicht bin*, heißt es in einem Versuch. Ziel, *vergebliches Ziel* ist die Abschaffung des Ich, die *Tilgung* des Selbst aus dem Experimentiersystem, um die Dinge, das Wesen der Welt »pur«

oder »rein« betrachten zu können. Wer genug Energie für das Experiment mitbringt, wird verrückt.

Visuelle Texte

Was Jansen zu Rotters *experimentellen texten* bemerkt, gilt fürs gesamte Werk: man sieht Spuren, die sich kreuzen, den Kraftakt daran nimmt man nicht wahr. Zuallererst vernachlässigt er beim sich Ausdrücken Groß- und Kleinschreibung, in den *visuellen Texten* sogar den Unterschied zwischen verschiedenen realen und Phantasie-Sprachen; unverständlich, warum der Herausgeber da noch einmal *Fremdsprachiges* unterteilt: gerade dort ist die Tendenz eher vom Englischen ins Deutsche hinein. Man kann Rotter beim Sprachfindungsprozess zuschauen und dadurch, dass der Autor absichtlich oder aus Nachlässigkeit auf Streichungen (auch auf Streichungen von Wortfehlern) im Nachhinein verzichtet, ziemlich genau erkennen, wie der Bewusstseinsstrom fließt. Es entsteht so etwas wie ein Theatertext, bei dem es unwichtig ist, wer welchen Part spricht.

Die *visuellen Texte* sind vor allem aber lautmalerische. Da hat etwas die Form einer Bombe oder einer *missile*.

I
we
wee
wean
weed
weird
wedges
wee wee
...
wear down
wear down all
...

Wee, wean, Wien: gleich darauf etwas zum Rauchen, dann wird's unheimlich. Ein weiterer Trip. Was da jedoch niedergerissen werden soll (wear / tear down), kriegt das Ohr nicht mehr mit, denn augenblicklich zündet die Rakete: zwischen all den Alliterationen macht ein schlichtes *since* den Zünder und die zentrale Bedeutung aus. *Ich seh die / Fremde / sie / tötet / anders*. Das ist, was Rotter fasziniert. Etwas ausdrücken in einer vergessenen oder noch nie beherrschten, nicht existenten Sprache. Ein Kinderspiel: englisch singen ohne Englisch zu können. So etwas wie Althochdeutsch klingt an, verzogenes Österreichisch und Kauderwelsch. Das ist ein einziges Probieren der Form auf der Grundlage eines völlig ungeformten Inhalts, einer Aussage, die erst zu finden gilt. In jedem Fall bereitet es große Lust anzuschauen, vor allem auch, weil zwischendurch immer

wieder hochpoetische, konzentrierte Gebilde entstehen, lyrische Kristalle. *zähle wenn du willst den zufall / und du wirst hausnummern finden*, oder:

leg eine platte auf
es sind unsere kratzer
störungen die dich an mich erinnern
wie das flackern der flammen
knallende sicherung
stromausfall
(motor)

Lyrik

Überhaupt die Gedichte. Das ist etwas, was Rotter offenbar immer nur nebenbei geschrieben hat, aber es ist der Ort, an dem seine Sprache am einfachsten, seine Absicht am komprimiertesten zur Geltung kommt. Auch hier lässt er Unfertiges stehen oder veröffentlicht es nicht: was wir vor uns haben, sind ja lose Nachlassblätter. Zumindest aber verwirft er es nicht völlig, sondern fertigt Variationen, Versionen an, klammert *Achsätze*, *Gescheitertes*, */ nie Gesagtes* in remixes hinein — auch hier bereits eine visuelle Komponente — und lässt bei aller Theoretisiererei Banales zu. Liebes- und Gelegenheitsgedichte entstehen (*Jansen ist da*) und wiederum: Mysteriöses mit Augenzwinkern: *steine, die keiner bemerkung / wert wärn es algt ein knab / im röschengrab*. Ein Mann, der ums Haus streift, seiner Frau aus den Wäldern *Strandgut Hölzer Steine* mitbringt — und plötzlich *ein Stück grünen Plastikschauchs, wie er eigenartigerweise letzter Zeit öfters angetrieben wird*.

Und Ihr, erkennt Ihr Euer eigenes Gesicht überhaupt noch, *zerstört durch die / endlose einsamkeit / der meere*, fragt Rotter an einer Stelle. Vieles in seinem Werk wirkt runtergeschrieben und entfaltet gerade dadurch besondere Stärke; vieles stimmt einen beim Lesen enorm traurig oder stößt ab. Einiges aber wird hängenbleiben von einem Autor, der es sich selbst nicht einfach gemacht hat. Bestimmt!

CRAUSS.

Im Buchhandel erhältliche Werke von Mario Rotter:

- Inland – Endlager. Klagenfurt: Ritter, 1995. 112 Seiten. ISBN: 3-85415-143-8. 13,90 Euro.
- Aus der Fischwelt. Nachlass I: Tagebuchroman-Fragment und frühe Prosa (1984-1989). Klagenfurt: Ritter, 2000. 328 Seiten. ISBN: 3-85415-272-8. 18,90 Euro.
- Silberfische und Urinsekten. Nachlass II: bonus tracks, Lyrik, vermischte Prosa (1975-1995). Klagenfurt: Ritter, 2005. 112 Seiten. ISBN: 3-85415-377-5. 18,90 Euro.
- mehr oder weniger freiwillig. tilgungen / tarnungen. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Johannes Jansen. *experimentelle texte* nr. 32, hg. von Karl Riha u. Siegfried J. Schmidt. Universität Siegen 1992. 35 Seiten. ISSN 0178-7802. Ca. 3,- Euro.